

Wechsel von direkter und indirekter Rede in mittelhochdeutscher Dichtung

Christa Bertelsmeier-Kierst
Philipps-Universität Marburg

RÉSUMÉ

Dans la poésie du moyen haut allemand, la transition de *oratio obliqua* vers *oratio recta* est attestée premièrement dans la littérature épique héroïque, en particulier dans le *Nibelungenlied*. De telles transitions ne sont toutefois pas des réflexes spontanés provenant d'une culture orale, mais, comme Michael Curschmann (1979) l'a montré, elles sont le résultat d'une technique narrative écrite qui imite volontairement un style narratif oral. Dans ses romans, Wolfram von Eschenbach a repris cette stratégie de textualisation du *Nibelungenlied* et l'a considérablement développée dans *Parzival* et *Willehalm*. Contrairement à Hartmann ou Gottfried, il s'est volontairement associé aux traditions stylistiques de la poésie héroïque indigène, et il a pris en compte les attentes d'une audience semi-lettrée qui ne lit pas encore la poésie mais l'écoute avant tout.

1. EINLEITUNG

Bereits in der althochdeutschen und altsächsischen Dichtung sind Übergänge der *oratio obliqua* in *oratio recta* belegt. Vor allem in den Bibeldichtungen, am stärksten im altsächsischen *Heliand*¹, wird häufig eine mit der indirekten Rede verbundene Aussage nicht mehr als Teil des Berichts, sondern unverbunden als direkte Rede angeschlossen. Auch aus der frühmittelhochdeutschen Literatur kennen wir Beispiele, so etwa aus der *Kaiserchronik* oder aus der *Wiener Genesis*² :

- | | | |
|-----|---|--|
| (1) | <i>got ime do sagete,
daz sine after chomen
ellende scolten werden.
[...] « in dem uierden chunne</i> | Gott sagte ihm darauf,
daß seine Nachkommen
Fremdlinge sein werden.
[...] « In der vierten Generation |
|-----|---|--|

¹ Zum *Heliand* s. den Beitrag von Paul Widmer in diesem Band.

² Weitere Belege in : *Die altdeutsche Exodus* (Papp 1968, Vv 372/73) ; *Leben Jesu* der Frau Ava (Maurer 1965, Vv 1738-41) ; *Kaiserchronik* (Schröder 1964, Vv 765-72 ; 4711-16 ; 11638-44 ; 12640-44 ; 12709-15). Hinweise auf die *Kaiserchronik* verdanke ich Franziska Schröder aus der Diskussion unseres Oberseminars.

so lôse ich si danne ».
(Wiener Genesis 1677-84)

werde ich sie dann erlösen. »

In der höfischen Zeit um 1200 ist nach Ausweis der älteren Forschung der Übergang der *oratio obliqua* in die *oratio recta* nur im mittelhochdeutschen Heldenepos und bei Wolfram von Eschenbach stärker bezeugt³. Ich betrachte zunächst Beispiele aus der Heldenepik, vor allem dem *Nibelungenlied*.

2. HELDENEPIK

Vorausgeschickt sei eine Charakterisierung der direkten Rede, also der üblichen Kennzeichnung der *oratio recta* im *Nibelungenlied* (NL).

2.1. DIREKTE REDE

a) Einleitung der Rede

Dem althochdeutschen *gimahalta*, das im *Hildebrandslied* die direkte Rede einleitet, entspricht mittelhochdeutsch die Verbform *sprach*, die im *Nibelungenlied* meist formelhaft in der Fügung *do sprach* verwendet wird⁴. Diese Redeeinleitung eröffnet häufig die Nibelungenstrophe :

(2) *Dô sprach der junge Gîselher* : « *vil schæniu swester mîn*, [...] » (NL 2101,1)

Da sagte der junge Giselher : « Meine schöne Schwester, [...] »

Dô sprach der künec Gunther : « *mir ist von schulden leit* [...] » (NL 884,1)

Da sagte der König Gunther : « Ich habe allen Grund, bekümmert zu sein. »

Nicht immer muß die direkte Rede jedoch formal eingeleitet werden. Wie bereits in der älteren Heldenepik kann die Einleitung fehlen. Im *Nibelungenlied* ist die Redeeinleitung in ca. 60 oder 70 Fällen unterdrückt (je nachdem, ob man die unbestimmteren Einführungen mitrechnet)⁵, so fehlt sie zum Beispiel oftmals im lebhaften Dialog :

³ Einzelne Beispiele auch in Eilharts *Tristrant* (hier aber nur in den Passagen, die auf die späten Lauber Hss. zurückgehen) und im *Lanzelet* Ulrichs von Zatzikhoven, sonst scheinen Belege im höfischen Roman, insbesondere bei Hartmann von Aue und Gottfried von Straßburg zu fehlen (Behaghel 1928, § 1348).

⁴ Nur ganz vereinzelt wird formelhaftes *sagen* ersetzt (*jehen* NL 1043,1).

⁵ NL (14) ; 15 ; 83 ; 143 ; 161 ; 316 ; (321) ; 339 ; 344 ; 357 ; 388 ; 393 ; 420 ; 461 ; 536 ; 545 ; 610 ; 746 ; (783) ; 820 ; (824) ; 842 ; 854 ; 895 ; 912 ; (919) ; 924 ; 1017 ; 1020 ; 1080 ; 1090 ; 1113 ; 1150 ; 1210 ; 1245 ; 1443 ; (1464) ; 1519 ; (1602) ; 1634 ; 1647 ; 1706 ; 1729 ; 1741 ; 1742 ; 1754 ; 1755 ; 1779 ; 1892 ; 1909 ; 1925 ; 1953 ; 1956 ; 1963 ; 1985 ; 1986 ; (2004) ;

- (3) *Den troum si dô sagete ir muoter Uoten
sine kundes niht bescheiden baz der guoten :
« den valken den du ziuhest, daz ist ein edel man.
in erwelle got behüeten, du muost in schiere verloren hân. »
« Waz saget ir mir von manne, vil liebiu muoter mîn ? [...] » (NL 14,1-15,1)*

Den Traum erzählte sie ihrer Mutter Ute. Die hätte ihrer lieben Tochter den Traum nicht besser auslegen können: « Der Falke, den Du aufziehst, das ist ein edler Mann. Wenn Gott ihn nicht in seinen Schutz nimmt, dann mußt Du ihn bald wieder verlieren. » « Was erzählt Ihr mir von einem Mann, liebe Mutter ? »

b) inquit-Formel

Zur Kennzeichnung der Rede gehört auch eingeschaltetes *inquit*, das in der älteren Stabreimdichtung fehlt, sich aber in der lateinischen Dichtung und schon in der älteren Bibeldichtung, vor allem bei Otfried, besonderer Beliebtheit erfreut (Heusler 1902, p. 247). Diese *inquit*-Formel ist im höfischen Roman und in der Heldenepik bezeugt, im *Nibelungenlied* markiert dieses *inquit* gewöhnlich die Zäsur der Langzeile, nur ganz vereinzelt findet sich die Formel im Inneren des Verses :

- (4) *« daz tuon ich », sprach si, « gerne : von schulden holt ist ir mîn lîp. »
(NL 783,4)
« Gern ! » sagte Brünhild. « Kriemhild ist mir wirklich sehr lieb. »*

Gelegentlich wird *inquit* an das Ende des Anverses gerückt :

- (5) *« War umbe », sprach dô Gunther, « solde ichs volgen niht ? » (NL 1204,1)
« Weshalb », sagte da Gunther, « sollte ich nicht meine Zustimmung geben ? »*

Für die *Nibelungenlied*-Strophe charakteristisch ist jedoch nachgestelltes *inquit*, das formelhaft die Langzeile beschließt und den ganzen Abvers einnimmt :

- (6) *« Unt wil du niht erwinden », sprach der künec dô (NL 53,1)
« Wenn Du nicht davon ablassen willst », sagte der König
« Ich bringez an ein ende », sô sprach daz edel wîp. (NL 2369,1)
« Ich erreiche jetzt endlich mein Ziel », sagte die edle Frau.*

Diese Stellung findet sich zumeist im ersten Abvers der Strophe, gelegentlich auch im zweiten oder dritten, selten – dann allerdings mit besonderem Gewicht – in der letzten gelängten Langzeile :

(2033) ; 2099 ; 2150 ; 2187 ; 2196 ; 2199 ; 2201 ; 2223 ; 2251 ; (2271) ; 2290 ; 2313 ; 2314 ; (2315) ; 2322 ; 2334. Vgl. Heusler (1902, p. 247).

- (7) « *ir müezet es alle engelten* », *sprach daz Etzelen wîp*. (NL 2103,4)⁶
 « Ihr müßt alle dafür bezahlen ! » Das sagte die Gemahlin Etzels.

Diese nachgestellte, den ganzen Abvers ausfüllende *inquit*-Formel gehört zur Formelsprache des *Nibelungenliedes*⁷, sie wird zum Teil auch dann eingefügt, wenn der Rede bereits eine Einleitung vorangegangen ist⁸. In der späteren Heldenepik des 13. Jahrhunderts, namentlich in den Dietrich-Epen *Alpharts Tod* und *Rabenschlacht* wird dieses formelhafte *inquit* bis zur Übertreibung kopiert. So ist zum Beispiel in *Alpharts Tod* eine eingeleitete Rede (Str. 90-94) nochmals mit sechs *inquit*-Formeln belegt.

2.2. ÜBERGANG AUS *ORATIO OBLIQUA* IN *ORATIO RECTA*

Nachdem wir uns mit der Kennzeichnung der direkten Rede im *Nibelungenlied* vertraut gemacht haben, wollen wir uns dem eigentlichen Thema, dem Hinübergleiten der indirekten in die direkte Rede zuwenden. Auch dieser Übergang gehört offenbar zum charakteristischen Stil mittelhochdeutscher Heldenepik. Ich untersuche zunächst die Fälle, bei denen sich der Übergang im *Nibelungenlied* vollzieht :

Die direkte Rede schließt unmittelbar innerhalb eines Satzes an die indirekte Rede an, dabei kann gelegentlich eine nachgestellte Redeeinleitung den Übergang erleichtern :

- (8) [*dô rieten sîne friunde in Burgonden lant
 ze einer stolzen witewen, diu was frou Kriemhilt genant.*]
*Sît daz erstorben wære der schænen Helchen lîp,
 sie sprâchen : « welt ir immer gewinnen edel wîp, [...] »* (NL 1143,3-1144,2)

Da rieten ihm seine Vertrauten, eine stolze Witwe aus Burgundenland zur Gemahlin zu nehmen : die hieß Frau Kriemhild.

Da nun die schöne Helche vom Tode dahingerafft sei, so sagten sie :

« Wollt ihr jemals wieder eine edle Gemahlin heimführen, [...] »

Meist geht jedoch der übergeordnete Satz voran, die indirekte Rede wird eingeleitet und gleitet unmittelbar in die Personenrede über :

⁶ Weitere Belege zumeist am Ende einer längeren Rede : « [...] *unt tuon ez willeclîche* », *sprach diu wünnelîche meit* (NL 356,4) ; vgl. auch NL 425,4 ; 473,4 ; 670,4 ; 932,4 ; 1397,4.

⁷ Zu Formelhaftigkeit dieser Wendung im Abvers des *Nibelungenliedes* vgl. den Strukturindex bei Bäuml & Fallone (1976, p. 846, Gruppe 3066) sowie Curschmann (1979, pp. 89-91).

⁸ Im NL meist in einer längeren, die ganze oder mehrere Strophen einnehmenden Rede, so zum Beispiel 355/356 ; 473 ; 932 ; 1396/97.

- (9) *dô sprach diu küneginne, daz kunde nimmer wesen,
daz ir deheiner lebte von des fuwers nôt :*
« *ich wil des baz getrûwen daz si alle ligen tôt.* » (NL 2126,2-4)

Da sagte die Königin, das könne gar nicht sein, daß einer von ihnen den Feuerqualen lebend entronnen sei : « Ich bin der festen Meinung, daß sie jetzt alle tot sind. »

Oder die direkte Rede folgt einer längeren Passage indirekter Rede :

- (10) *Si gedâhte ouch maneger êren von Nibelunge lant,
der si dâ was gewaltec unt die ir Hagenen hant
mit Sîfrides tôde hete gar benomen,
ob im daz noch immer von ir ze leide möhte komen.
« Daz geschæhe ob ich in möhte bringen in dîz lant. »* (NL 1392,1-1393,1)

Sie dachte auch an die mannigfachen Ehren, die sie im Lande der Nibelungen besessen und die ihr Hagen durch die Ermordung Siegfrieds genommen hatte. Sie dachte, ob sie sich wohl jemals an ihm für die erlittene Not rächen könnte. « Das könnte nur geschehen, wenn ich ihn in dies Land brächte ! »

Auch in der das *Nibelungenlied* begleitenden *Klage* ist der unmittelbare Übergang aus der *oratio obliqua* in *oratio recta* bezeugt. Die indirekte Rede beginnt hier mit der formelhaften Wendung :

- | | |
|--|---|
| <p>(11) <i>und vrâgete si der maere,
ob ir daz liep waere,
daz die boten vûr si giengen.
« die wir dâ vor enpfîngen, [...] »</i></p> | <p>und fragten sie,
ob ihr recht wäre,
die Boten zu empfangen,
« die wir vormals schon empfangen
haben. » (Klage 3577-3580)</p> |
|--|---|

Ebenfalls aus der späteren *Kudrun* kennen wir Beispiele :

- (12) *diu edele küniginne mit zûhten sprach dô daz,
daz er die klage lieze, daz liut læge allez tôt.
« ez müeze sich verenden, als got von himele gebôt. »* (Kudrun 62,2-4)

Darauf sprach die vortreffliche Königin mit großer Selbstbeherrschung, daß er aufhöre zu klagen, daß alle Menschen sterben müßten.

« Möge es nun ein Ende nehmen, wie es der himmlische Gott verhängt hat. »

[...] *Irolden und Hôranden. frâgen er began,
von wannen si dar wæren komen in daz rîche :*

« *wan mir gâben geste bî mînen zîten nie sô lobelîche.* » (Kudrun 310,2-4)

Er fragte Irold und Horand, aus welchem Land sie zu ihm gekommen wären :

« Denn noch nie in meinem Leben haben mir Gäste so reiche Geschenke gebracht. »

2.3. ÜBERGANG VON DIREKTER REDE ZU INDIREKTER REDE

Der umgekehrte Fall, der Übergang aus direkter in die indirekte Rede ist selten (Paul, Wiehl & Grosse 1989, § 494,2).

Nach Heusler (1902, p. 244) gibt es hierfür in der älteren stabreimenden Dichtung kein Beispiel :

(13) *Si dâhte ze allen zîten : « ich will den künec bitten », daz er ir des gunde mit gütlichen siten, [...]. (NL 1399,1)*

Zu allen Zeiten dachte sie : « Ich will den König bitten », so freundlich zu sein und ihr zu erlauben, [...].

3. WOLFRAM VON ESCHENBACH : *PARZIVAL*

Von den Dichtern der höfischen Epik bedient sich nur Wolfram in großem Umfang des bereits in der Heldenepik bezeugten Übergangs der *oratio obliqua* in *oratio recta*. Aus dem *Parzival* sind 33, aus dem *Willehalm* 26 Beispiele belegt. Ich gehe hier stellvertretend nur auf den *Parzival* näher ein. Auf die sechzehn Bücher des Romans verteilen sich die Belege wie folgt⁹ :

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	XIII	XIV	XV	XVI
3	1	3	2	1	-	3	2	1	5	2	-	-	5	5	-

Wie im *Nibelungenlied* geht die direkte Rede zumeist unmittelbar aus der indirekten Rede hervor. Der Übergang vom Bericht in die Figurenrede wird durch die Änderung der personalen Referenz und den Wechsel von Modus wie Tempus vollzogen. Er kann innerhalb eines Satzes erfolgen :

⁹ Buch I : 24,15/16 ; 30,1/2 ; 30,14/15 ; Buch II : 62,2/3 ; Buch III : 117,23/24 ; 153,27/28 ; 175,9/10 ; Buch IV : 204,28/29 ; 209,19/20 ; Buch V : 230,27 ; Buch VII : 362,24/25 ; 394,6/7 ; 396,13/14 ; Buch VIII : 417,13/14 ; 432,17 ; Buch IX : 438,23/24 ; Buch X : 506,25/26 ; 507,12/13 ; 515,29/30 ; 518,20/21 ; 528,8/9 ; Buch XI : 577,28/29 ; 578,17/18 ; Buch XIV : 696,24/25 ; 700,29/30 ; 713,25/26 ; 722,12/13 ; 731,20/21 ; Buch XV : 755,20/21 ; 769,20/21 ; 774,17/18 ; 785,4/5 (Schröder 1973, pp. 71-2) und 804,13-15.

a) *innerhalb eines Satzes*

- (14) *ze vrâgen er begunde,
ober wolde baneken rîten :
« und schouwet wâ wir
strîten, wie unser porten sîn
behuot. »
(Parz. 29,30-30,3)*
- Er fragte ihn, ob er Lust habe,
spazierenzureiten, « und schaut Euch
an, wo wir kämpfen und wie unsre
Tore geschützt werden. »
- si [...] beschieden im mit
worten, daz der decheiniu
wære bespart, sît wurde
gerochen Isenhart « an uns
mit zorn. naht unde tac
unser strît vil nâch gelîche
wac : man beslôz ir keine
sît. »
(Parz. 30,10-17)*
- Sie [...] erklärten ihm, daß keines
davon zugeschlossen war, seit dem
Tag, da die Rache um Isenhart « mit
Wut », [sagten sie = Zusatz des
Hrsg.], « über uns kam. Nacht und
Tag gingen die Wogen des Kampfes
fast gleich hoch. Keines hat man
seitdem zugeschlossen. »
- von sînen geselln wart im
gesagt, si wisten ein : « dâ
wont ein magt al klagende ûf
friundes sarke [...]. »
(Parz. 804,13-15)*
- Seine Gefährten sagten ihm, sie
wüßten eine [Quelle] : « Da lebt eine
Jungfrau, die tut nichts anderes als
klagen über dem Sarkophag des
Geliebten [...]. »

Gelegentlich wird ein *inquit* nachgeholt, nachdem die Figurenrede die indirekte Rede bereits abgelöst hat :

- (15) *er liez in dâ niht langer
stên : in bat der wirt nâher
gên und sitzen, « zuo mir dâ
her an. sazte i'uch verre dort
hin dan, daz wære iu alze
gastlîch. » sus sprach der
wirt jâmers rîch.
(Parz. 230,25-30)*
- Der ließ ihn nicht lange dort stehen,
er bat ihn näher zu treten und Platz
zu nehmen, « da zu mir her ; denn
wenn ich Euch dort hinten, ferne von
mir sitzen ließe, dann müßtet Ihr
Euch wirklich fremd hier fühlen. »
So sprach der Herr des Hauses,
König des Jammers.

b) *innerhalb einer längeren Periode (zum Teil parataktisch anschließend)*

Häufiger erfolgt der Übergang im *Parzival* in einer längeren Periode oder schließt parataktisch an sie an :

(16) *und enbôt im solhiu mære,
dâ füere ein valschære :
« des habe ist rîche unde
guot : bit in durch rehten
rîters muot, [...] »
(Parz. 362,23-26)*

*der helt si vrâgen began
umbe ir site und umb ir
pflêge, « daz ir sô verre von
dem wege sitzt in dirre
wilde. »
(Parz. 438,22-25)*

und die sollte ihm erzählen, es sei ein reisender Betrüger angekommen, der den Leuten schlechtes Geld andrehe. « Der hat viele wertvolle Sachen dabei », [...] ¹⁰ « und du mußt an seine Ritterehre und seinen Stolz appellieren. »

Der Held fing nun an sie zu fragen, wie sie es anstelle und wie sie da leben könne, « daß Ihr so weit abseits von den Straßen in dieser Wildnis wohnt. [...] »

4. ERGEBNISSE

Wie läßt sich nun dieses Phänomen des Hinübergleitens in die direkte Rede erklären? Mittelhochdeutsche Grammatiken (Paul, Moser & Schröbler 1969, p. 478, § 381; Wiehl & Grosse 1989, pp. 469-70, § 494) in ihren Neubearbeitungen des Standardwerks von Hermann Paul, sehen in diesem Übergang aus der *oratio obliqua* in die *oratio recta* ein bewußtes Stilmittel und verbuchen diese syntaktische Fügung – wie die Konstruktion *apò koinú* – als Anakoluth. Sie folgen damit der Ansicht Jacob Grimms, der bereits 1855 vor der Preußischen Akademie der Wissenschaften *Über den personenwechsel in der rede* ausführte: « dasz eine redend eingeführte zweite oder dritte person in die erste zurückkehren dürfen, sobald sie der erzähler frei läßt. » (Grimm 1866, p. 277). Grimm sah hierin ein Stilmittel, mit der der Erzähler eine besondere Lebendigkeit erzeugen wollte. Ähnlich hält auch Ernst Kieckers für die ältere griechische, lateinische und altisländische Dichtung fest: « Bei lebhafter Erzählung geht [...] die indirekte Rede bekanntlich gern in die direkte über. Und zwar kann erstens die oratio recta unvermittelt einsetzen, oder es kann zweitens eingeschobenes *εφη* [= *éffä*, das dem Lateinischen *inquit* entspricht] den Übergang erleichtern. » (Kieckers 1916, pp. 51-2)

Trotz dieser frühen – und wie ich meine, richtigen – Einordnung des Phänomens, ist in der Wolfram-Forschung über den Gebrauch dieser Konstruktion ein längerer Disput geführt worden. In seiner Dissertation *De dicendi usu Wolframi de Eschenbach* kam Otto Jaenicke (1860, p. 33) zu dem Schluß, daß der unmittelbare Übergang von indirekter in direkte Rede dem Gattungsstil höfischen Erzählens fremd

¹⁰ so sprach Obîe [= Zusatz des Hrsg.]

sei und Wolfram von Eschenbach – in der Tradition volkstümlicher Dichtung stehend – sich erst allmählich in diesen Stil einfand. Ähnlich urteilte Otto Behaghel :

Diese Übergänge zur direkten Rede bedeuten eine Annäherung an die mündliche Rede ; sie sind Hartmann, Gotfried, Wirt v. Gravenberg, Konrad Fleck fremd. (Behaghel 1928, p. 709, § 1348).

Werner Schröder (1973) hat sich gegen diese Ansichten gewandt und auf breiter Materialbasis den Übergang vom Bericht in die unmittelbare Figurenrede als ein bewußtes und poetisch eingesetztes Stilmittel Wolframs nachgewiesen¹¹. Gegenüber der Ansicht Jaenickes kann er aufzeigen, daß Wolfram in den späteren Büchern des *Parzival* und im *Willehalm* diese stilistische Konstruktion der Rede noch verstärkt und zugleich in ihrer Technik verfeinert hat. Die dreiteilige Bauform aus Redeeinleitung, *oratio obliqua* und *oratio recta* wird als Normalform beibehalten, die indirekte Rede aber zum Teil erheblich erweitert, so daß der Abstand zwischen der Redeankündigung und der nachfolgend verschränkten direkten Rede beträchtlich auseinanderfallen kann. Hierdurch gelingt es Wolfram, innerhalb einer längeren Rede den Akzent auf den Umbruch zur Personenrede zu lenken und so die Aufmerksamkeit des Zuhörers für die dort gemachte Aussage zu schärfen. In der Tat trägt die unmittelbar angeschlossene direkte Rede, wie die Belege im *Parzival* zeigen, oftmals den Kern der Aussage, steigert das vorher Gesagte oder übernimmt für das Verständnis des Romans nicht selten eine Schlüsselfunktion.

Nicht hinterfragt hat Schröder, warum Wolfram mit seiner ausgesprochenen Vorliebe für den unvermittelten Übergang zur direkten Rede (wie ebenso sein häufiger Gebrauch der Konstruktion *apò koinú*) einer Stiltradition folgt, die vorzugsweise der mittelhochdeutschen Heldenepik eigen ist¹². Auch im *Nibelungenlied* trägt die mit der *oratio obliqua* verschränkte Figurenrede oftmals den Hauptakzent, faßt komprimiert in einem einzigen Satz die ganze Spannweite der Rede ein. Erinnert sei hier nur an die zwei Reden Kriemhilt, bei denen jeweils die handlungstragende Aussage, mit der das Unheil seinen Lauf nimmt, in die Langzeile der Figurenrede fällt :

Beispiel 1 :

In der 23. Aventure, auf eine längere indirekte Rede folgend, faßt Kriemhilt am Etzelhof den Plan zur Rache gegen Hagen :

(17) « *Daz geschæhe ob ich in möhte bringen in ditz lant.* » (NL 1393,1)
 « Das könnte nur geschehen, wenn ich ihn in dies Land brächte ! »

¹¹ Kurz zuvor hatte Kurt Gärtner (1969, p. 257) die ebenfalls von Wolfram oft benutzte Konstruktion *apò koinú* als « gezielte Verwendung » einer poetisch erlaubten « Form der Satzfügung » Wolframs belegt.

¹² Auf diese Nähe zur Heldenepik machte schon G. Bötticher (1876, pp. 283-4) aufmerksam, wengleich er – dem damaligen Forschungsstand entsprechend – noch das *Nibelungenlied* mit dem sog. "Volksepos" identifizierte.

Beispiel 2 :

In der 36. Aventure, als Kriemhilt den Saal anzünden läßt, erfährt sie von den Überlebenden, denen sie keine Gnade gewährt :

(18) « *ich wil des baz getrûwen, daz si alle ligen tôt.* » (NL 2126,4)

« Ich bin der festen Meinung, daß sie jetzt alle tot sind. »

Auch im *Nibelungenlied* ist der Übergang in die *oratio recta* kein spontaner Reflex "mündlicher Rede", sondern wir haben es hier ebenfalls mit einem formsicher angewandten Stilmittel zu tun, einer Klimax der Rede, bei der die nachfolgende Figurenrede den Kern der Aussage trägt.

Wenn Wolfram dieses Stilmittel, wie Schröder gezeigt hat, im Verlauf seines dichterischen Schaffens immer routinierter handhabt, ja den unmittelbaren Übergang zur direkten Rede sogar noch wesentlich gegenüber dem mittelhochdeutschen Heldenepos vermehrt, liegt der Verdacht nahe, daß Wolfram dieses Stilmittel bewußt von dort kopiert und für den höfischen Roman genutzt hat. Er würde damit fortsetzen, was bereits vor ihm der altsächsische Autor des *Heliand* in ganz ähnlicher Weise tat, als er für sein Bibelespos nicht nur den Stabreim der einheimischen Heldendichtung, sondern auch den Übergang der *oratio obliqua* in die *oratio recta* kopierte und als bewußtes Stilmittel in einer Häufigkeit benutzte, die um ein Vielfaches über dem Gebrauch in der altgermanischen Heldenlieddichtung lag.

Wenn diese Überlegung richtig ist, hätten wir es auch bei Wolfram mit einer literarischen Stilisierung einheimischer Dichtungstraditionen, einer Inszenierung von scheinbar mündlich konzipierter Dichtung zu tun, wie Michael Curschmann (1979) dies bereits für das *Nibelungenlied* festgehalten hat. Wolfram greift auf diese schriftliterarisch schon bewährte Vertextungsstrategie des *Nibelungenliedes* zurück und baut sie für die Redeszenen im *Parzival* und *Willehalm* weiter aus. Hierbei hatte er zweifellos die Erwartungshaltung seines Publikums vor Augen, das mündliche Erzähltraditionen noch besonders schätzte, wenngleich wir die Kenntnis schriftliterarischer Werke durchaus schon voraussetzen können, wie Anspielungen auf Rumolts Rat aus dem *Nibelungenlied* (Parz. 420,25ff.) oder intertextuelle Bezüge zu Hartmanns Romanen zeigen¹³. Denn das zeitgenössische Publikum um 1200 nahm die volkssprachlichen Werke in der Regel nicht lesend, sondern hörend, das heißt durch den mündlichen Vortrag zur Kenntnis. Dieser Performanz, der Interaktion von Zuhörern und Vortragendem trug der gebildete Autor Rechnung, indem er eine « bewußte Literalisierung eines mündlichen Erzählstils » vornahm (Curschmann 1979, p. 94). Neben der Erzählerrolle, die Wolfram für scheinbare Zwiegespräche mit dem Publikum, respektive dem Leser nutzt, indem er das Geschehene kommentiert, erklärt oder ironisiert, Handlungen vorausdeutet oder zurückblendet und so eine Vortragssituation literarisch imaginiert, ist es vor allem auch die aus der Heldenepik übernommene Stilisierung der Rede, bei denen die *oratio obliqua* scheinbar wie im

¹³ Weitere intertextuelle Bezüge setzten auch die Kenntnis des *Erec* und *Iwein* Hartmanns von Aue sowie den *Tristrant* Eilharts voraus (vgl. Parz. 143,21-144,4 ; 187,14-19 ; 253,10).

mündlichen Erzählstil in die *oratio recta* hinübergleitet. Erst im Zuge des fortschreitenden Verschriftlichungsprozesses, als sich eine Lesekultur auch bei der volkssprachlichen Literatur zunehmend etabliert hatte, wurden diese an die mündliche Vortragssituation anknüpfenden Stilmittel mehr und mehr entbehrlich. Hierzu paßt der Überlieferungsbefund in jüngeren Handschriften, in denen die Schreiber sich offenbar zunehmend an Wolframs unmittelbaren Übergang in die *oratio recta* störten und ihn beseitigten¹⁴.

© Christa Bertelsmeier-Kierst 2005

RÉFÉRENCES BIBLIOGRAPHIQUES

- Alpharts Tod*, v. ZIMMER, U. (1972).
- BEHAGHEL, O. (1928). *Deutsche Syntax : Eine geschichtliche Darstellung. Band III : Die Satzgebilde*, Heidelberg : Winter.
- BÄUML, F. H. & FALLONE, E. (1976). *A Concordance to the "Nibelungenlied" (Bartsch-de Boor-Text)* (Compendia 7), Leeds : Maney.
- BÖTTICHER, G. (1876). « Über die Eigentümlichkeiten der Sprache Wolframs », *Germania* 21, pp. 257-332.
- BRACKERT, H. (éd.) (1970, Nachdruck 1995). *Das Nibelungenlied* (Mhd. Text und Übertragung. 2 Teile), Frankfurt a.M. : Fischer.
- BUMKE, J. (éd.) (1999). *Die "Nibelungenklage"* (Synoptische Ausgabe aller vier Fassungen), Berlin & New York : de Gruyter.
- CURSCHMANN, M. (1979). « "Nibelungenlied" und "Nibelungenklage". Über Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Prozeß der Episierung », in Ch. Cormeau (éd.), *Deutsche Literatur im Mittelalter : Kontakte und Perspektiven. Hugo Kuhn zum Gedenken*, Stuttgart : Metzler, pp. 85-119.
- DOLLMAYR, V. (éd.) (1932). *Altdeutsche Genesis. Nach der Wiener Handschrift*, Halle : Niemeyer.
- GÄRTNER, K. (1969). « Die constructio *apò koinú* bei Wolfram von Eschenbach », *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB)* (Tübingen) 91, pp. 121-259.
- GRIMM, J. (1866). « Über den Personenwechsel in der Rede », in J. Grimm (éd.), *Kleinere Schriften III*, Berlin (nouvelle impression Hildesheim 1965), pp. 236-311.
- HEUSLER, A. (1902). « Der Dialog in der altgermanischen erzählenden Dichtung », *Zeitschrift für deutsches Altertum (ZfdA)* 46, pp. 189-284.
- JAENICKE, O. (1860). *De dicendi usu Wolframi de Eschenbach* (Diss. phil.), Halle.
- Kaiserchronik*, v. SCHRÖDER, E. (1892).
- KIECKERS, E. (1916). « Zur oratio recta in den germanischen Sprachen II », *Indogermanische Forschungen* 36, pp. 1-70.

¹⁴ Zur Überlieferung des *Willehalm* vgl. Schröder (1973, pp. 80-3).

- Klage*, v. BUMKE, J. (1999).
- Kudrun*, v. STACKMANN, K. (2000).
- Leben Jesu der Frau Ava*, v. MAURER, F. (1965)
- MAURER, F. (éd.) (1965). « *Leben Jesu der Frau Ava* », in *Die religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts* (vol. II), Tübingen : Niemeyer, pp. 398-492.
- MARTIN, E. (éd.) (1866, nouvelle impression 1967). *Deutsches Heldenbuch, Band 2 : Alpharts Tod. Dietrichs Flucht. Rabenschlacht* (Deutsche Neudrucke, Texte des Mittelalters), Dublin & Zürich : Weidmann.
- METTKE, H. (1993). *Mittelhochdeutsche Grammatik*, Tübingen : Niemeyer.
- Nibelungenlied*, v. BRACKERT, H. (1970).
- PAPP, E. (éd.) (1968). *Altdeutsche Exodus* (Medium Ævum 16), München : Fink.
- PAUL, H., MOSER, H. & SCHRÖBLER, I. (1969). *Mittelhochdeutsche Grammatik*, Tübingen : Niemeyer.
- PAUL, H., WIEHL, P. & GROSSE, S. (1989). *Mittelhochdeutsche Grammatik*, Tübingen : Niemeyer.
- Rabenschlacht*, v. MARTIN, E. (1866).
- SCHRÖDER, E. (éd.) (1892, nouvelle impression 1964). *Die Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen* (MGH, Dt. Chr. I/1), Hannover : Hahn.
- Wiener Genesis*, v. DOLLMAYR, V. (1932).
- SCHRÖDER, W. (1973). « Übergänge aus der *oratio obliqua* in die *oratio recta* bei Wolfram von Eschenbach », in D. Schmidtke & H. Schüppert (éds.), *Festschrift Ingeborg Schröbler (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB) 95, Sonderheft)*, Tübingen : Niemeyer, pp. 70-92.
- STACKMANN, K. (éd.) (2000). *Kudrun*. Nach der Ausgabe von K. Bartsch (Altdeutsche Textbibliothek Nr. 115), Tübingen : Niemeyer.
- WOLFRAM VON ESCHENBACH, *Parzival*, mhd. Text nach der 6. Aufl. von K. Lachmann, Übersetzung von P. Knecht, Einführung zum Text von B. Schirok (1998). Berlin & New York : de Gruyter.
- ZIMMER, U. (1972). *Studien zu Alpharts Tod nebst einem verbesserten Abdruck der Handschrift* (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 67), Göttingen : Kümmerle.